

# ZENTRALSCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG

Mitteilungsblatt

Nr. 39 März 2014

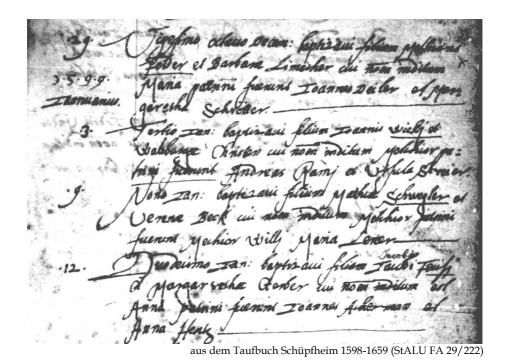
So ist es notnefftig und güt Was man zü zytten handelt oder düt Das man das merck und uffchziß Damitt ein ding in gedechtnüß belyb

## Inhaltsverzeichnis

Zum Titelblatt	2
Beobachtungen beim Übertragen der Schüpfheimer Pfarreibücher	3
Uneheliche Geburt in Belfaux im Kanton Freiburg	$\epsilon$
Kritischer Blick ins Nidwaldner Stammbuch	8
Vor 200 Jahren: Räumung der spanischen Gefangeneninsel Cabrera	12
Protokoll der Generalversammlung vom 25. Januar 2014	$1\epsilon$
Zum Vortrag von Erich Ketterer am 26. Oktober 2013	20
Bernhard L. Raebers Vortrag vom 23. November 2013	21
Zum Tode von Erich Walthert	22
Veranstaltungen 2014	23

## **Zum Titelblatt**

Der Verfasser dieses Reims ist Niklaus Schradin, in der Zeit zwischen 1500 und 1506 dritter Schreiber der Stadt Luzern. Der Vers ist seiner reich illustrierten, im Jahr 1500 entstandenen Reimchronik über den Schwabenkrieg entnommen. Schradin reflektiert darin auch über seine Tätigkeit als Chronist. Er hält sie für notwendig und gut, denn sie vermag seiner Ansicht nach der allgemeinen Vergesslichkeit entgegenzuwirken. Was dem damaligen Chronisten und Geschichtsschreiber recht war, soll dem heutigen Familienforscher billig sein.



## Wenn der Pfarrer seine Pfarrkinder nicht kennt

# Beobachtungen beim Übertragen der Schüpfheimer Pfarreibücher

In den vergangenen Monaten habe ich Registereinträge aus den ältesten Pfarreibüchern von Schüpfheim ziemlich vollständig in meine Datei übertragen. Dabei sind Eigenheiten erkennbar geworden, die nicht auffallen, wenn man die Register wie gewöhnlich nach einem bestimmten Familiennamen durchsucht. Solche Beobachtungen seien hier aufgelistet. Konkret handelt es sich um Einträge von 1598 bis 1680. Zu beachten ist, dass Flühli mit Sörenberg damals zur Pfarrei Schüpfheim gehörte.

Das auffälligste Merkmal früher Registereinträge ist die grosse Zahl sogenannt ortsfremder Namen oder, anders ausgedrückt, die Migration. Schon früher habe ich mich gefragt, wie mein Urvater dazu kam, eine Salome Kilchhammer zu heiraten. Ab 1600 bis etwa zwei Generationen danach wimmelt es von hier sonst nicht ansässigen Familien, die sehr zahlreich Ehen mit der örtlichen Prominenz eingegangen sind, dann aber in männlicher Linie rasch wieder verschwinden: Anteller, Bärtschi, Bichsel, Blast, Brand,

Brügger, Bütler, Doswald, Fankhuser, Galli, Götti, Henzmann, Hermann, Keiser, Kleeb, Kreit, Kretz, Marmi, Obertüffer, Rogi, Rösch, Rotschi, Stutzmann, Wyss.

Im Folgenden sind Namen von ortsansässigen Familien nach bestimmten Kriterien aufgelistet (ansässig ist nicht ganz identisch mit verbürgert):

- ähnlich zahlreich wie heute: Emmenegger, Felder, Dahinden, Lötscher, Lustenberger, Müller, Portmann, Renggli, Schmid, Schmidiger, Schnider, Stadelmann, Stalder, Thalmann, Wicki, Vogel, Zemp, Zihlmann;
- ähnlich selten: Banz, Brun, Böbner, Engel, Koch, Krügel, Küng, Murpf, Pfulg;
- damals noch viel seltener: Ar(r)egger, Balmer, Baumeler, Bieri, Distel, Dängeli, Häfliger, Roos, Röösli, Schaller, Schumacher, Wigger, Wobmann;
- damals noch viel zahlreicher: Bitzi, Duss, Eicher, Fallegger, Glanzmann, Haas, Hafner, Hurni, Husistein, Krummenacher, Limacher, Schacher, Scherer, Schütz, Studer, Theiler, Tanner, Wespi;
- inzwischen ganz oder fast ausgestorben: Achermann, Aelpler, Bienz, Feyer, Fischer, Fähndrich, Franz, Heid, Haldi, Huber, Johann, Lehni, Lischer, Ludin, Lohri, Mahler, Marbacher, Matter, Minder, Muri, Muther, Reck, Rich, Roth, Scheidegger, Vetter.

2. Bis etwa 1660 sind, wenn immer möglich, der Pate oder die Patin Namenspender. Eltern und Grosseltern sind es zunächst selten, jedenfalls selten direkt und kaum schon bei den ersten Kindern. Namengleichheit mit den Eltern ergibt sich meist zufällig, wenn Paten wie die Eltern heissen oder wenn Grosseltern selbst Paten sind. Recht oft sind die Paten der ersten Kinder Leute, deren verwandtschaftliche Beziehung sich schwer feststellen lässt. Bei den späteren Kindern sind es dann oft Onkel und Tanten und ihre Gatten. Was man daraus lesen kann: Grosseltern waren oft schon gestorben, und man sollte nicht fahrlässig einen Melchior Sohn auch einem Melchior Vater zuordnen. Als Beobachtung der besonderen Art kann gelten, dass in den 1670er Jahren der Vater eines Täuflings öfter Pate des nächsten ist.

3 Die Qualität der Einträge ist zum Teil haarsträubend. In den Jahren nach 1660 sind in den Taufbüchern gegen 20 Prozent der Vornamen von Eltern falsch. Die Anna ist gelegentlich auch die Maria, Magdalena, Margrit oder gar die Katharina. Balthasar ist Niklaus oder Hans. Oft ist es wohl schlicht ein Versehen, oft aber hat man den Eindruck, der Pfarrer oder sein Stellvertreter kenne seine Pfarrkinder nicht. Im einen oder andern Fall, be-

sonders wenn es zuerst immer die Anna und anschliessend immer die Maria ist, lässt sich erwägen, ob der Mann die Schwester seiner verstorbenen Gattin geheiratet hat. Trotz kirchenrechtlichem Verbot kommt das öfter vor, und im Eheregister dieser Zeit ist weder eine Dispens wegen Schwägerschaft noch eine Ehe als Zweitehe verzeichnet.

Apollonia ist ein schöner, um 1600 recht zahlreicher Vorname, der durch Patenschaft weitergegeben wird, aber kaum mehr vorkommt, sobald diese Art der Namenvergabe in den Hintergrund rückt. Anders ist es mit Josef. Bis etwa 1660 kommt er sehr selten vor, dann aber tritt er innerhalb von 20 Jahren fast gleichwertig neben Hans. Es entsteht der Eindruck, alle Familien müssten nun ganz plötzlich auch noch einen Josef haben. Wohl nicht zufällig ist um 1680 in Schüpfheim die Josefskapelle entstanden. Zur Erklärung für die Beobachtung: Seit 1479 ist der 19. März Josefstag. 1620 wird das Bild des habsburgischen Hausheiligen in der siegreichen Schlacht am Weissen Berg vorangetragen. 1670 wird der Rang des Festes erhöht (www.heiligenlexikon.de).

Drei und mehr Vornamen: Bis etwa 1660 sind mehrere Vornamen sehr selten. Es gibt gelegentlich den Namen Johann Georg, der dann als Hansjörg früh zum Doppelnamen wird. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte tritt zuerst zaghaft, dann häufiger Anna Maria auf, auch hier oft noch Doppelname wie Marianne und später Marlies. 1678 trägt erstmals ein Mädchen drei Vornamen: Anna Maria Katharina Schmid, 1679 erstmals vier: Anna Maria Barbara Katharina Zemp. Bei Männern geht es etwas länger, bis die Anhäufung von Vornamen um sich greift und dann bis 1800 zu einer eigentlichen pfarrherrlichen Manie auswächst. Offenbar bedeutete jeder zusätzliche Name besonderen Schutz und bot die Möglichkeit, die Paten, die Eltern und Grosseltern, aber auch Orts- und Modeheilige jedem Kind zu verpassen, mindestens theoretisch. Denn ich bezweifle, dass Eltern und Kinder wirklich wussten, welche Vornamen - neben dem eigentlichen Rufnamen - ihnen der Pfarrer in der Taufe oder auch erst im Taufbuch gegeben hatte. Wenn man sich die oben angeführte Fehlerhaftigkeit der Registereinträge vor Augen führt, liegt es nahe, fromme Namenlotterie im Spiel zu sehen.

Die Schreibung der Namen ist etwas, was auch auffallen kann, wenn man nur seine eigene Familie erforscht. Kürzlich habe ich wieder gestaunt: In einem durchaus seriösen deutschsprachigen Stammbaum hatten die Männer Vornamen wie Jacobo, Joanne, Heinrici oder Stephang. Nicht jeder kann Latein, auch nicht jeder Studierte. Eigentlich muss man nur wis-

sen, *dass* es grammatische Fälle gibt: Iacobus (Jakob), Iacobi (des Jakob), Iacobo (dem Jakob) usw. Die Schreibprobleme lösen sich leicht, wenn man die Namen in normalisierter Form hinschreibt: Jakob, Johann oder Hans, Heinrich, Stefan oder Stephan. Schwierigkeiten gibt es ja nur, wenn die Pfarrer lateinische Formeln oder Sätze bilden:

Heinrig Balthasaris Portman = Heinrich, (Sohn des) Balthasar Portmann; a me Joanne Wilhelmo Studer = von mir, Johann Wilhelm Studer;

Stephang Stephani Haldi et Catharinae Stutzman patrini Jacobus Schmid et Margaretha underner = Stefan, des Stefan Haldi und der Katharina Stutzmann. Paten: Jakob Schmid und Margrit Unternährer.

Im allgemeinen aber waren die Pfarrherren schon damals "vernünftig" und bildeten systematisierte Tabellen, in denen alle Namen in der Grundform (erster Fall, Nominativ) standen.

Friedrich Schmid

-----

# Uneheliche Geburt in Belfaux im Kanton Freiburg

## Nachtrag zum Hinweis im Mitteilungsblatt 37, März 2013, S. 14

Belfaux FR ist der Geburtsort manch eines unehelichen Kindes aus der katholischen Schweiz. Heribert Bielmann, Düdingen, hat in der Zwischenzeit im Staatsarchiv Fribourg einige Recherchen unternommen, die hier referiert seien.

Am Nordausgang von 1782 Belfaux, Route de la Rosière 50, 1.5 km vom Zentrum entfernt, gibt es seit dem frühen 18. Jahrhundert das nette Schlösschen "Château du Bois", heute mit eigener Postautohaltestelle. Es soll nicht verwechselt werden mit dem Château de Belfaux am Chemin du Château am südlichen Dorfrand. Das Château du Bois, auch Villa des Bois, gehörte von 1907-1994 den Soeurs Saint-Charles de Lyon, die immer schon im Bereich Kindererziehung und -pflege tätig waren. Diese öffneten hier "ein Haus des moralischen Wiederaufschwungs im Rahmen des katholischen Schweizer Schutzwerkes von jungen Mädchen". Heute gibt es, wie der Website mit der Adresse www.soeurs-saint-charles-de-lyon.fr zu entnehmen ist, in Fribourg immer noch eine kleine Gemeinschaft dieser Schwestern.

Es war also eine Schwesternkongregation aus Lyon, der dieses Haus gehörte, und nach Auskunft der Gemeinde Belfaux wurde dieses Haus von einer Association des Oisillons geführt, einer Gesellschaft, die sich nach dem Verkauf des Hauses 1994 aufgelöst hat. Danach war in der Villa eine Privatschule untergebracht, die aber zwischenzeitlich Konkurs gegangen ist.

An diesem Ort wurden von 1907-1957 3150 schwangere Mädchen entbunden, das sind jährlich im Durchschnitt fast 63. Von 1957-1974 gab es weniger Geburten von Mädchen aus der Schweiz, aber mehr aus Frankreich und Italien. Danach gab es diese Möglichkeit für schwangere Mädchen nicht mehr. Schon ab 1964 war das Haus zunehmend zu einem Altersheim umfunktioniert worden, bis es vollständig aufgegeben wurde (siehe die Website www.swisscastles.ch/fribourg/belfauxd.html).

Nicht nachgesehen hat Heribert Bielmann, wie es mit den zivilen Geburtsregistern aussieht. Aber bezüglich Taufregister der Pfarrei Belfaux hat er eine interessante Entdeckung gemacht: Es gibt zwei völlig separat geführte Bücher, das reguläre der Pfarrei und eines eigens für die Villa des Bois resp. Château du Bois. Dieses uns interessierende Taufregister listet die Taufen sämtlicher hier unehelich geborenen Kinder auf und reicht vom 1. Dezember 1907 bis zum 10. September 1974. Diese Registereinträge sind im Staatsarchiv Fribourg auf zwei Mikrofilmen zu finden unter den Nummern 6522 und 6523. "Die Mikrofilme sind allen zugänglich und können in einem Saal mit Lesegeräten angeschaut werden. Man muss sich vorher anmelden. Alle Angaben dazu finden sich auf der Website des Staatsarchivs mit der Adresse www.fr.ch/aef/de/pub/pfarreiregister.htm. Ganz unten auf dieser Seite befindet sich ebenfalls ein PDF-Dokument mit der Liste der Pfarreiregister. Übrigens: Die Angestellten des Archivs sind zweisprachig und sehr hilfsbereit." (H.B.)

Der Taufeintrag einer mir bekannten Verstorbenen lautet übersetzt folgendermassen: Im Jahre 1913 und am 4. August um 5 1/2 am Abend ist geboren und am 5. des gleichen Monates wurde getauft in der Kapelle der Villa des Bois durch mich Unterzeichnender, vom Pfarrer von Belfaux delegiert: N., illegitime Tochter der N., vorübergehend wohnhaft in der Villa des Bois, selber Tochter des N. aus X(Luzern) und der N., geborenen N. Der Pate wurde durch Edouard Clément ersetzt und die Patin durch Schwester Berthollet Schwester Bernardin, beide wohnhaft in Belfaux. *G. Bourquin* 

Friedrich Schmid

# Lange Ahnenreihen - sind sie auch korrekt?

#### Ein kritischer Blick ins Nidwaldner Stammbuch

Im Kanton Nidwalden Forschende sind in der beneidenswerten Lage, ihre Vorfahren in einem Jahrhunderte zurück reichenden Verzeichnis der heimischen Geschlechter suchen zu können, dem Stammbuch der alten Nidwaldner Familien. Ein erstes Stammbuch schuf der 1675 verstorbene Landammann Johann Melchior Leuw, ein zweites 1730 Landammann Johann Laurenz Bünti. Leuw konnte auch auf heute nicht mehr vorhandenes Datenmaterial zurückgreifen, das zeitlich teils weit über die Nidwaldner Kirchenbücher hinaus reicht. Angesichts dieser erleichterten Forschung in den Stammbüchern ist eine Ahnensuche mit geringerem Aufwand verbunden. Doch sollte man es nicht beim Abschreiben der Ahnen aus den Stammbüchern bewenden lassen. Um zu einer umfassenderen Sicht auf die Vorfahren zu gelangen, ist ein zusätzlicher Einblick in die Kirchenbücher unerlässlich; hier findet man sämtliche Kinder eingetragen, auch die vorehelichen oder früh verstorbenen, die Paten, vielleicht der Wohnplatz oder was der Pfarrer sonst noch zwischen die Zeilen schrieb.

Die kirchlichen Quellen setzen in Stans 1581 ein, in Wolfenschiessen 1601, Emmetten 1622 und Beckenried 1628. Die Kirchenbücher von Buochs und Hergiswil aber beginnen wegen Bränden erst 1728 respektive 1813. Hier sind die Stammbücher von besonderem Wert. Als Einstieg in die Erforschung meiner Nidwaldner Ahnen benutzte ich die gewaltige genealogische Arbeit von Ferdinand Niederberger: "Die Ahnenliste der Kinder des Karl Kranz-Niederberger von Dübendorf/Zürich. Ein Prototyp von einer Nidwaldner Ahnenliste mit 4023 verschiedenen Personen in 50 Generationen und zugleich ein Schlüssel zum kantonalen Stammbuch von Nidwalden" (Stans 1973). Und ich fand in Niederbergers Arbeit tatsächlich Personen, die auch meine Ahnen waren.

Die Übernahme dieser gemeinsamen Ahnen führte aber ab der 13. Vorfahrengeneration zu Problemen. Wie sich feststellen lässt, entnahm der damalige Staatsarchivar die gefundenen Ahnen aus der Zeit vor dem Einsetzen der Kirchenbücher unverändert den Stammbüchern. Dort aber stehen nur minimale oder keine Lebensdaten. Niederberger versah zwar die Ahnenpersonen mit Angaben aus historischen Quellen, gab ihnen aber kein Zeitgerüst. Es fehlen somit die für eine sichere Genealogie nötigen Eckdaten von Taufe,

Heirat und Tod. Nur damit lässt sich eine korrekte Stammfolge festlegen: Die Generationen sollen sich in zeitlich logischen Abständen folgen. Aber gerade damit machen die Stammbücher in frühen Zeiten Schwierigkeiten.

Da die Stammbücher in der Zeit vor 1600 meist ohne Lebensdaten dastehen, liegt es am Forscher selber, für jedes Ehepaar ein Zeitgerüst zu erstellen: Wann ungefähr ist der Ahne geboren, wann hat er geheiratet? Die Geburtszeit der Ehefrau ist leichter zu errechnen, besonders wenn sie viele Kinder zur Welt brachte. Mit der Annahme einer Heirat mit frühestens 19 Jahren und einer letzten Niederkunft mit 45 Jahren kommt man rechnerisch nahe an das Geburtsjahr heran. Ohne ein solches Zeitgerüst ist die zeitliche Einordnung der Ahnenfamilien zu logisch aufeinanderfolgenden Generationen eine unsichere Sache. Das Problem liegt nicht in Ferdinand Niederbergers Arbeit, sondern in den Stammbüchern selber. Dort begegnet man in frühen Zeiten zunehmend zeitlichen Diskrepanzen: Die Intervalle zwischen den Generationen erscheinen vielmals als überaus kurz (auch unter Berücksichtigung einer früheren Verheiratung), in anderen beobachteten Fällen aber eindeutig als zu lang. Es ergeben sich keine korrekten Ahnenreihen.

Zwei Beispiele sollen das Problem illustrieren: Ein erstes rechnerisch unmögliches Zeitintervall zwischen den Generationen zeigte sich beim Ahnenpaar Balthasar Businger oo Elisabeth Zelger (3098/3099), beide um 1545 geboren. Nach dem Nidwaldner Stammbuch hatte Elisabeth Zelger als Eltern Kaspar Zelger oo Anna An der Egg (6198/6199). Ihr Vater Kaspar war nach historischen Quellen 1486 Ürtner von Waltersberg, 1502 Richter, 1520 Statthalter. Gemäss diesen Angaben kann er spätestens um 1465 geboren sein (eher früher), denn 1486 war er bereits Ürtner. Nun soll laut Stammbuch seine Tochter Elisabeth 1545 zur Welt gekommen sein – da war Kaspar Zelger 80 Jahre alt oder noch älter! Es blieb dem Forscher nur übrig, diese Stammfolge aus seiner Ahnentafel zu kippen und auf vorausgehende illustre Landammänner Zelger zu verzichten.

Zur Erforschung der Odermatt-Ahnen schaute ich selber in die Stammbücher. Meine Stanser Grossmutter hatte eine Grossmutter Anna Josefa Odermatt (31). Nun hiessen nicht nur ihre beiden Eltern Odermatt (62) (63), auch ihre beide Grosselternpaare waren wieder Odermatt (124) (125) und (126) (127). Erstaunlicherweise waren sie in keinem einzigen Fall blutsverwandt, erst 6 Generationen zurück, in einem Fall 5 Generationen, kommen sie zusammen. Man sieht aus solchen Analysen, wie viele Odermatt in dem kleinen Kanton Nidwalden gelebt haben müssen. Kommt dazu, dass noch weitere Ahnen sich eine Odermatt zur Frau nahmen. Es lohnte sich, alle diese O-

dermatt in den Stammbüchern zu suchen. Nun, ich fand zu den gleichen Ergebnissen wie Stammbuchführer Ferdinand Niederberger. Doch die Resultate befriedigten nicht, und zwar aus dem folgenden Grund: In der Zeit vor Beginn der Kirchenbücher ist die Stammfolge der Odermatt zwar breit und logisch aufgebaut, doch geben die Intervalle beziehungsweise die Abstände zwischen den Generationen zu denken. Man achte auf die Zeitabstände zwischen den Generationen:

Ahnenfolge von Hans Kaspar Odermatt (\*1761) über Hans Odermatt (15'872): Die Geburtsjahre seiner Vorväter sind 1725 – 1693 – 1654 – 1624. Dann in der Zeit vor dem Kirchenbuch: 1581 – 1560 – 1535 – 1510 – 1485. Ahnenfolge von Hans Kaspar Odermatt (\*1761) über Erni Odermatt (16'000): Die Geburtsjahre seiner Vorväter sind 1723 – 1688 – 1657 – 1631. Dann in der Zeit vor dem Kirchenbuch: 1590 – 1565 – 1540 – 1515 – 1485.

Die Abstände zwischen den frühen Generationen sind ungleich knapper. Noch besser sieht man das in den errechneten Intervallen:

Ahnenfolge von Hans Kaspar Odermatt (\*1761) über Erni Odermatt (15'872): Intervalle 38 – 35 – 31 – 26. Intervalle vor dem Kirchenbuch: 41 – 25 – 25 – 30.

Ahnenfolge von Hans Kaspar Odermatt (\*1761) über Hans Odermatt (16'000): Intervalle 36 - 32 - 39 - 30. Intervalle vor dem Kirchenbuch: 43 - 21 - 25 - 25 - 25.

Ein frappanter Unterschied! Bis gegen 1600 stehen die Odermatt-Generationen um die 35 Jahre auseinander. In der Zeit vor den Kirchenbüchern sind es aber nur noch 25 Jahre oder sogar weniger! Das Nidwaldner Stammbuch gibt also vor, diese frühen Stammträger hätten durchwegs mit 20 Jahren oder knapp darüber geheiratet. Und dann soll schon bald der nächste Stammträger zur Welt gekommen sein? Wer forscht und Familien rekonstruiert hat, konnte sicher feststellen, dass ein Ahne auch mal erst mit 35 geheiratet hat oder dass ein Stammhalter zur Welt kam, als der Vater schon über 40 war. Solche Spätlinge drücken die Intervalle zwischen den Generationen nach oben. Bei der Rekonstruktion von Tausenden von Familien errechnete ich einen durchschnittlichen Zeitabstand zwischen den Generationen von 35 Jahren. Und das über eine Zeit von 200 bis 300 Jahren. Man heiratete eben nicht so früh, wie es verbreiteter Glaube ist. Und es gab viele Zweitheiraten und eine hohe Kindersterblichkeit. Zeitliche Abstände von 25 Jahren über mehrere Generationen wie bei den Odermatt im Nidwaldner Stammbuch sind fraglich.

Die Beispiele der zeitlichen Diskrepanz bei den Zelger und der fragwürdig knappen Filiationen bei den Odermatt zeigen, dass man den Stammbüchern kritisch begegnen sollte (auch bei den Lussi zeigen sich Unstimmigkeiten). Das Problem sei bekannt, ist die Meinung des Nidwaldner Staatsarchivars. Die Stammbücher enthalten – immer in der Zeit vor den Kirchenbüchern! – Fragwürdigkeiten, bestimmt auch Falsches. Was keine Schande ist für ihre Ersteller, die alles nach bestem Gewissen erforschten (auch durch Nachfragen?) und niederschrieben. Sie waren keine Genealogen, die nach den Lebenszeiten fragten.

Um den sich in den Stammbüchern mehrenden Unstimmigkeiten bei der Zumessung der Lebenszeiten zu entgehen, entschloss ich mich, bei der 14. Ahnengeneration einen Schlussstrich zu ziehen. Womit aus der «Ahnengalerie» eine Vielzahl an Nidwaldner Persönlichkeiten entschwanden. In die Ahnenliste übernahm ich jedoch die von mehreren Historikern zweifelsfrei belegte Ahnenfolge hin zu Niklaus von Flüe, seinen Eltern und Voreltern. Zu noch älteren Ahnenkonstrukten ist es allen Forschenden selber überlassen, ob sie angesichts der in diesen frühen Zeiten seltenen Quellen und einer minimalen Schriftkultur einer überlangen Ahnenreihe trauen wollen oder nicht.

Alexander Roth

# Schnäppchen...

Wegen Räumung gratis abzugeben

- kompletter Satz "Heimatkunde des Wiggertales", Hefte 1 - 69, 1936 - 2012, herausgegeben von der Heimatvereinigung Wiggertal
- kompletter Satz der "Entlebucher Brattig", 1983 – 2014

hwigger@bluewin.ch Tel. 041 370 35 07

# ....und ein Gratisangebot

Das ZGF-Mitglied Alexander Roth muss sich von den Restexemplaren seiner 1992 erschienenen Familiengeschichte "Roth. Lebensbilder einer Familie aus dem Luzerner Hinterland" trennen. Er macht interessierten Mitgliedern das Angebot, Ausgaben des zweibändigen Werks gratis zu beziehen. Dieses enthält über viele Kapitel hinweg eine breite Schilderung des Lebens im alten Kanton Luzern, insbesondere im Hinterland. Bei den Exemplaren handelt es sich um Remittenden, Bücher mit einem kleinen Schaden (meist ungenügender Ausdruck auf dem Umschlag).

Alexander Roth, Ringstrasse 42, 8057 Zürich

# Überleben in der Hölle von Cabrera

#### Räumung der spanischen Gefangeneninsel Cabrera vor 200 Jahren



Hansen/GNU Free Documentation Licence

Im Mai vor 200 Jahren, rund einen Monat nach dem Sturz Napoleons, hat Spanien seine letzten auf der Balearen-Insel Cabrera festgehaltenen Kriegsgefangenen freigelassen. Das jahrelange Dahinsiechen Tausender, die in vertragswidriger Weise festgehalten wurden, zählt zu den trübsten Kapiteln des spanischen Befreiungskriegs gegen Napoleon. Es nähme, wenn sich nicht der gnädige Mantel des Vergessens darüber ausgebreitet hätte, dem spanischen Sieg in diesem Krieg jeglichen Glanz. Nach heutigem Ermessen müssen die vertragswidrige Aussetzung der Soldaten auf einem öden Eiland, das jeglicher Infrastruktur ermangelte, und die gezielte Vernachlässigung durch Bewacher und Aufseher als Kriegsverbrechen bezeichnet werden.

Nach dem Schweizer Historiker Albert Maag, dem Verfasser einer 1892 erschienenen "Geschichte der Schweizertruppen im Kriege Napoleons I. in Spanien und Portugal", konnten im Mai 1814 nur gerade 2000 der auf Cabrera ausgesetzten 9000 Offiziere und Soldaten ihre Heimfahrt antreten. Rund 700 Mann, unter ihnen annähernd 500 Offiziere, waren laut Maag bereits

nach einigen Monaten ihres Aufenthalts auf Cabrera von den britischen Verbündeten der Spanier übernommen und als Kriegsgefangene nach England gebracht worden. Da überdies etwa 1500 nach Cabrera verschleppte Gefangene ihre Haut mit einem Übertritt in spanische Kriegsdienste zu retten versucht hatten, ging Maag davon aus, dass über die Hälfte der rund 9000 von den Spaniern "erbeuteten" Gefangenen die ihnen zugemuteten Strapazen nicht überstanden hatte. Der Schweizer Historiker stützte sich bei diesen Zahlenangaben vor allem auf die "Mémoires d'un officier français, prisonnier en Espagne", das Buch eines französischen Gardeoffiziers, der bereits 1823 einen umfassenden Bericht über das Schicksal napoleonischer Gefangener im spanischen Befreiungskrieg veröffentlicht hatte.

Beim Gros der Gefangenen auf Cabrera handelte es sich um das französische Armeekorps unter dem Oberbefehl des Generals Dupont, das sich nach der verlorenen Schlacht von Bailén im Juli 1808 den Spaniern ergeben hatte. Nach der von General Chabert als Bevollmächtigtem Duponts und dem spanischen Befehlshaber Castaños unterzeichneten Waffenstillstandsvereinbarung - bei weitem keine bedingungslose Kapitulation - hätten die französischen Truppen nach Abgabe ihrer Waffen in den Süden Andalusiens marschieren sollen, um dort nach Frankreich eingeschifft zu werden. Für jene Truppenteile Duponts unter dem Kommando der Generäle Vedel und Dufour, die zu spät auf dem Schlachtfeld von Bailén eingetroffen waren und nicht mehr entscheidend in den Kampf eingreifen konnten, wurde sogar eine Ausnahmeregelung getroffen: Sie waren keine Kriegsgefangenen, durften ihr Gepäck behalten, und ihnen wurde die Rückgabe ihrer Waffen bei der Einschiffung in San Lucar oder Rota zugesichert. Doch kaum hatten Duponts Soldaten ihren Marsch in den Süden beendet, fiel die in Sevilla regierende Junta Castaños in den Rücken. Übermannt von Rachegelüsten und wohl auch in der Absicht, die Franzosen auf Dauer zu schwächen, erklärte sie die Waffenstillstandsvereinbarung für ungültig, setzte mit Ausnahme des Generalstabs das ganze Armeekorps Duponts, auch die Einheiten General Vedels, gefangen und verfrachtete es auf Pontons, abgetakelte, in der Bucht von Cadiz vor Anker liegende Kriegsschiffe.

Als sich die Franzosen, angeführt von Napoleon persönlich, nach der Niederlage von Bailén wieder auffingen und sich erneut anschickten, Andalusien zu erobern, trafen die Spanier weitere Vorsichtsmassnahmen, um eine Befreiung der Gefangenen durch französische Truppen zu verhindern. Im April 1809 verschoben sie einen beträchtlichen Teil ihrer auf den Pontons zusammengepferchten menschlichen Beute - 400 Offiziere sowie 4500 Unteroffiziere und Soldaten - nach Cabrera. Diesem ersten Gefangenentransfer folgten später

noch weitere, mit anderswo in Spanien in Gefangenschaft geratenen französischen Soldaten.

Cabrera ist ein Archipel von 18 Inseln, deren grösste nur rund 16 Quadratkilometer umfasst. In seinen "Mémoires d'un officier français" beschrieb der Gardeoffizier, der Duponts Armeekorps angehört hatte und in Gefangenschaft geraten war, Cabrera als "Haufen recht hoher Felsen", auf dem ausser wilden Ziegen keinerlei natürliche Ressourcen zu finden gewesen seien. Die Spanier hätten 25 Zelte mitgegeben, die für die Unterkunft der höheren Offiziere bestimmt gewesen seien; das Fussvolk habe sich die Unterkunft aus Sträuchern und den Ästen der wenigen Eichen auf der Insel selber errichten oder aber mit einer Höhle Vorlieb nehmen müssen. Man habe unter schrecklichem Wassermangel gelitten. Auf der ganzen Insel sei eine einzige kleine Süsswasserquelle zur Verfügung gestanden, die im Sommer überdies versiegt sei. Ausserdem habe die Aufsicht führende Junta von Palma die Gefangenenkolonie nur unregelmässig mit Lebensmitteln versorgt; bei schlechtem Wetter sei oft tagelang gar kein Versorgungsschiff eingetroffen. Die Bitte um Stroh für die Lagerung der Kranken, um Medikamente sowie um zusätzliches Trinkwasser sei in Palma auf taube Ohren gestossen.

Nach dem Bericht des Gardeoffiziers erlagen bereits in den ersten 10 Tagen ihres Aufenthalts 90 Gefangene den Folgen des Lebensmittel- und Medikamentenmangels. Die Lage besserte sich erst in späteren Jahren, als die spanischen Bewacher den Gefangenen Kartoffeln zum Anpflanzen zur Verfügung stellten und ihnen gestatteten, ihre Handwerksprodukte nach Palma zu verkaufen.

Nach einigen Wochen auf Cabrera waren die Offiziere vom gemeinen Fussvolk getrennt und in eine Kaserne in Palma auf Mallorca und in ein Lazarett auf der Nachbarinsel Menorca gebracht worden. Doch zumindest die nach Palma gebrachten Offiziere gerieten vom Regen in die Traufe, wurden sie doch im März 1810 Zielscheiben eines Pöbels, der ihnen aus Wut über den Kriegsverlauf auf dem Festland nach dem Leben trachtete und ihre Unterkunft zu stürmen versuchte. Nach dem Zeugnis des Berner Hauptmanns Rudolf Karl Amédée von Muralt, der nach der Niederlage von Bailén ebenfalls gefangen genommen worden war, hatten die Gefangenen ihr Überleben vor allem dem beherzten Eingreifen des Schweizer Generals in spanischen Diensten, Nazar von Reding, zu verdanken. Der Bruder des Generals und Bailén-Siegers Theodor von Reding hatte das Kommando über sein "Alt-Reding" genanntes Regiment 1809 aufgegeben und war Gouverneur von Mallorca geworden. Er sorgte dafür, dass die bedrohten Offiziere Schiffe im

Hafen von Palma besteigen konnten und zurück nach Cabrera gebracht wurden. Nach einigen Monaten des Ausharrens durften diese Offiziere jedoch die Insel verlassen; sie wurden über Cadiz nach Plymouth gebracht, wo es ihnen als Kriegsgefangenen der Briten etwas besser ging als in spanischer Gefangenschaft.

Auf Cabrera waren auch Schweizer ausgesetzt worden, Angehörige jener Schweizer Bataillone im Armeekorps Duponts, die in die Schlacht von Bailén verwickelt worden waren. Unter ihnen befanden sich nach der von Maag aufgestellten Liste auch der Luzerner Adjutant-Major Ludwig von Sonnenberg (später ein Divisionsgeneral in neapolitanischen Diensten und 1845 Kommandant der Luzerner Truppen gegen die Freischaren), die Leutnants Fridolin Rüttimann von Luzern und Anton Kälin von Einsiedeln sowie der Unterleutnant Ludwig Gwerder von Schwyz. Um die Namen und die Herkunft jener Tausenden von gefangenen und auf Cabrera festgesetzten Unteroffizieren und Soldaten kümmerte sich Maag leider nicht.



Überreste einer Gefangenenunterkunft auf der "Ziegeninsel" Cabrera. Bild AC

Seit 1993 ist Cabrera ein weitgehend unbewohntes Naturschutzgebiet, und nur ein ungepflegtes Denkmal, ein paar eingezäunte Steinhaufen - die Fundamente von Gefangenenhütten - und eine Inschrift auf der Mauer der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Burgruine erinnern noch an das furchtbare Los der napoleonischen Soldaten.

Anton Christen

# Protokoll der Generalversammlung vom 25. 1. 2014

#### 1. Begrüssung

Mit dem Hinweis auf die stetige "Baustelle Familienforschung" begrüsst Obmann Friedrich Schmid die Versammlungsteilnehmer und entbietet im Speziellen den Neumitgliedern einen herzlichen Willkomm.

Entschuldigungen: Margaritha Bucher, Willi Buck, Anton Christen, Heinz Frank, Franz Jenny, Margrit Kronenberg, Hans A. Kurmann, Hans Peter Lässer, Willi Limacher, Anna Niederberger, David Manta, Walter Räber, Lotti Zollinger

#### 2. Protokoll

Das Protokoll der GV vom 26.1.2013, das im Mitteilungsblatt Nr. 37 vom März 2013 publiziert war, wurde einstimmig genehmigt.

## 3. Jahresbericht

Der umfassende Jahresbericht von Obmann Friedrich Schmid führt das verflossene Jahr der Gesellschaft vor Augen. Das Portraitarchiv hat auch in diesem Jahr die Vorstandsarbeit wesentlich beeinflusst. Die fünf Referate waren allgemein gut besucht.

#### 3.1 Referate und Ausflug

- Bernhard Wirz zeigte den Heilig-Grab-Kult in der Luzerner Landschaft vor 100 Jahren auf. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, mit welcher Intensität und Inbrunst in den vergangenen Jahrhunderten das Leben Jesu betrachtet, inszeniert und nachgelebt wurde. Ausgehend vom wieder entdeckten Heilig Grab der Pfarrkirche von Schötz führte Bernhard ein in die Geschichte, Architektur und Abläufe dieser Inszenierung.
- Rolf Seelentag präsentierte die Familienforschung im Internet. Das Internet ermöglicht den schnelleren und bequemeren Forscherkontakt.
   Immer mehr Originalquellen (Zivilstandsregister) und Forschungsergebnisse, letztere auch zusammengefasst in Datenbanken, werden im Internet publiziert.
- Fridolin Hauser, der passionierte Übernamensammler, verstrickte die Zuhörer ungewollt in den Näfelser Dorftratsch. Übernamen haben ihre Berechtigung in geschlossenen, überschaubaren Kreisen.

- Der Jahresausflug nach Näfels führte uns in den Freulerpalast, ein in jeder Hinsicht lohnendes Haus und Museum. Beim Dorfrundgang ist die Schlacht bei Näfels in Erinnerung geblieben. In der Dorfkirche hat unser Ortsführer Fridolin Hauser seine Erzählfreude so richtig entfaltet.
- Erich Ketterer berichtete über die Zeit nach dem Bergsturz von Goldau 1806. Der Wiederaufbau erfolgte zunächst nur zögerlich, bis die Eisenbahn zu einem ungeahnten Entwicklungsschub führte, vergleichbar mit einer Goldgräberstadt in Amerika.
- Ein Briefwechsel zwischen der Schweiz und Amerika: Der Referent Bernhard L. Raeber gab notgedrungen einen sehr persönlich gefärbten Einblick in fünf Generationen Räber und die seit 1925 bestehende Firma mit Druckerei, Buchhandlung und Verlag (siehe auch die Besprechung in diesem Heft auf Seite 21).

#### 3.2 Vorstandsarbeit

Der Vorstand traf sich an drei Sitzungen, wobei als wichtigstes Thema die Vorbereitung von zwei Ausstellungen zu erwähnen ist Man diskutierte auch über die Vorstandsgrösse. Glücklicherweise haben wir mit Ruedi Ammann (Portraitarchiv) und Markus Lischer (Webmaster und Leiter von Einführungskursen) zwei nicht deklarierte Vorstandsmitglieder. Im Verlaufe des Jahres werden wir die Vorstandserweiterung diskutieren. Der Obmann dankt allen Kollegen im Vorstand und natürlich den nicht offiziellen VS-Mitgliedern für die gewaltige Arbeit.

Das Portraitarchiv war auch in diesem Jahr von grossem Erfolg geprägt. Über 80'000 Bilder sind zurzeit im Netz. Ein grösseres Problem trat beim Transfer der Daten zu einem leistungsfähigeren Server auf. Der Administrator Ruedi Ammann hatte einige schlaflose Nächte.

#### 3.3. Ausstellungen

In den Mittelpunkt der Vorstandsarbeit traten die beiden Ausstellungen in Basel und Bern. Es waren willkommene Anlässe für die Präsentation des Portraitarchivs.

#### 3.4 Neugestaltung der Homepage

Dank Markus Lischer hat sich eine Kosten sparende Lösung ergeben. Die Umsetzung erfolgte ausserordentlich rasch. Die laufende Aktualisierung ist eine ständige Herausforderung.

#### 3.5 Einführungskurse

In der Migros-Clubschule hat Markus Lischer von 2009 bis 2013 sieben Ge-

nealogie-Einführungskure mit insgesamt 69 Teilnehmern durchgeführt. Die Migros will die Kurse nicht mehr durchführen. Markus Lischer klärt Möglichkeiten für die Zukunft ab.

#### 3.6 Genealogische Auskünfte

Die Anfragen haben leicht abgenommen, was mit dem externen Angebot auf der ZGF-Website, der Benutzung des Geneal-Forums, zu tun haben könnte.

#### 3.7 Präsenzliste

Seit Jahren führt Egon Trachsel die Präsenzlisten in einem speziellen Bucheinband. In Anbetracht der hohen Kosten von 600 Franken für einen neuen Einband hat der Vorstand entschieden, darauf zu verzichten. Egon Trachsel wird die zierliche Arbeit herzlich verdankt.

#### 3.8 Vortragslokal

Die relativ teure Miete für das Versammlungslokal im EWL-Gebäude bewog den Vorstand, nach Alternativen zu suchen. Lage- und infrastrukturmässig weist das Lokal jedoch grosse Vorzüge auf; es wurde beschlossen, vorderhand darin zu bleiben.

#### 3.9 Radioauftritt

Durch die Sendung "Treffpunkt" in Radio SRF 1 vom Weihnachtsmorgen, an welcher der Obmann als Gast dabei war, wurde mehrmals auf "Friedrich Schmid, Präsident der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung" hingewiesen, womit die Gesellschaft ihren Bekanntheitsgrad weiter steigern konnte.

#### 4. Rechnung 2013

Kassier Bernhard Wirz erläutert die Rechnung. Einem Ertrag von Fr. 9855.75 stehen Aufwendungen von Fr. 8847.65 gegenüber, was einen Gewinn von Fr. 1008.10 ergibt. Per Ende Jahr wird ein Vermögen von Fr. 10'616.57 ausgewiesen. Der Revisor Markus Keller berichtet über das positive Ergebnis der Rechnungsprüfung, führt die Abstimmung durch und stellt die einstimmige Genehmigung der Rechnung und die Entlastung des Vorstandes fest.

#### 5. Budget 2014

Der Kassier erläutert das Budget für das laufende Jahr. Es lehnt sich weitgehend an die Zahlen der Rechnung 2013. Die Versammlung stimmt dem Budget einhellig zu.

#### 6. Mutationen

Obmann Friedrich Schmid informiert über die Mitgliederbewegung. Ende 2012 lag der Bestand bei 200. Den 14 Austritten (8 Todesfälle eingeschlossen) stehen 15 Eintritte gegenüber. Vorletztes Jahr verzeichneten wir 17 Austritte und 8 Neumitglieder.

Im Berichtsjahr sind verstorben: Regina Bütschi-Brodbeck, Beckenried; Fritz Bisang, Kriens; Werner Küng, Emmenbrücke; Alois Lichtsteiner, Reussbühl (früher im Vorstand der ZGF); Georges Schmidli, Stans; Lotti Schürch, Zürich; Hans Schürmann, Luzern, Erich Walthert, Baden (früherer Präsident der ZGF).

Ausgetreten sind: Hermann Burgherr, Horw; Hedy Felber, Luzern, Werner Imhof-Jäggi, Göschenen; Rudolf Bürgi, Luzern; Gerhard Hernach, Dietikon; Heidi Frei, Hitzkirch

Unsere neuen Mitglieder sind: Melanie Birrer, Ebikon; Toni Bucher, Sarnen, Niklaus Bühlmann, Basel, Theo Fries Luzern-Littau; Ludwig Huber, Baar; Ernst Huser, Kägiswil; Balz Kiser, Sarnen; Maria Küng-Schmid, Luzern-Littau; Josef Kunz, Villmergen; Willi Limacher, Horw; Hans Lustenberger, Adligenswil; David Manta, Lenzburg; Brigitte Purtschert, Sarnen; Peter Viktor Stalder, Luzern; Helena von Allmen-Wyss, Adligenswil.

#### 7. Informationen

Der Obmann verweist auf die kommenden Veranstaltungen vom 22. Februar, 22. März, 12. April sowie auf den Ausflug nach Altdorf am 31. Mai 2014.

#### 8. Anträge

Keine.

#### 9. Varia

Der Kassier Bernhard Wirz dankt allen Kollegen im Vorstand, vorab dem Obmann Friedrich Schmid, für seine immense und zuverlässige Arbeit. Ruedi Ammann möchte herausfinden, ob Interesse für einen "Workshop Portraitarchiv" besteht. Insbesondere ginge es um die Bildbearbeitung. Als Gast an der heutigen GV meldet sich Fredy Fankhauser aus Balsthal. Er ist über die Website zu uns gestossen und lobt die grosse Zahl der Teilnehmer

und den lebendigen Verlauf der Versammlung. Ein Votant regt an, das Datum der GV zu überdenken. Mit Blick auf die Öffnungszeiten des Staatsarchives am Samstagvormittag, jeweils am zweiten und vierten Samstag des Monats, habe sich der gegenwärtige Termin eingependelt, wird von Vorstandsseite her argumentiert. Der Vorstand wird aber das Anliegen prüfen.

Beim anschliessenden Apéro in der Caféteria werden viele Bekanntschaften gemacht und Erfahrungen ausgetauscht.

Der Protokollführer: Hans Purtschert

-----

## Wachstum auf der unfruchtbaren Schutthalde

## Zum Vortrag von Erich Ketterer am 26. Oktober 2013

Der Arther Lokalhistoriker Erich Ketterer, als Referent bei der Zentralschweizer Gesellschaft für Genealogie kein Unbekannter, hat am 26. Oktober in einem weiteren Vortrag Eigenarten seiner engeren Heimat vorgestellt. Diesmal präsentierte er den Ortsteil Goldau, der bis zum Bau der Arth-Rigi-Bahn und der Gotthardbahn 1882 ganz im Schatten der bedeutenderen und älteren Dorfschaft Arth gestanden war. Was Ketterer von diesem alten Goldau berichtete, erweckte ganz den Eindruck, als habe hier ein starker Hund (Arth) mit seinem Schwanz (Goldau) gewedelt. Erst recht schien der Bergsturz von 1806, dem 457 Personen zum Opfer fielen, Goldau ein- für allemal unbewohnbar und unfruchtbar zu machen. Aber die Pessimisten hatten, wie der Vortragende ausführte, nur 70 Jahre lang recht. Dann erfolgten die Erschliessung der Rigi als befahrbarer Aussichtsberg und der Bau der Gotthardbahn, und Goldau hob ab. Mit den Bahnarbeitern und ihren Familien zogen laut Ketterer Detailhändler, Wirte, Glücksritter, Unternehmer und Spekulanten nach Goldau. Viele hätten hier ihr Glück gefunden, viele seien aber auch gescheitert. Heute jedenfalls hat Goldau mehr Einwohner als der Ortsteil Arth, der Schwanz wedelt mit seinem Hund.

Anton Christen

# Anleitung für eine New Yorker Nottaufe aus Luzern

#### Zum Vortrag von Bernhard L. Raeber am 23. November 2013

Die ältere Generation erinnert sich noch gut an die zahlreichen Druckerzeugnisse mit der Bezeichnung "Räber & Co. Luzern", die während fast zweihundert Jahren in Luzern etabliert war. Bis 1962 wurde die Tageszeitung "Vaterland" von Räber gedruckt.

Bernhard L. Raeber, 1939, Sohn in fünfter Generation und mit acht Geschwistern in Luzern aufwachsend, beleuchtet in seinem Vortrag die Umstände, warum sein Vater 1936 mit seiner Familie aus New York nach Luzern zurückkehrte. 892 Briefe zirkulierten von Boston/New York nach Luzern und umgekehrt Bernhard zwischen Raeber (1897-1966) und seinen Eltern und Verwandten im "Musegghof" zu Luzern. Da gab es Fa-



milienglieder, die konnten nicht verstehen, warum Bernhard Raeber 1929 in New York heiratete. Er traf seine künftige Frau, eine Ostschweizerin, im dortigen Schweizerclub. Seine Mutter auf Musegg wünschte sich ein aristokratisches Geschlecht aus Luzern. Bernhard Raeber hatte sich in New York City als bedeutender Geschäftsführer etabliert. 1929 erhielt er die Staatsbürgerschaft der USA. Die Mutter sorgte sich derart um ihren erwachsenen Sohn, indem sie ihm eine Anleitung für eine allfällige Nottaufe für ein Kind sandte.

1936 gibt der Vater dem Druck nach, kehrt nach Luzern zurück und beteiligt sich zu einem Viertel an der Familienfirma. 1969 starb er. Die Familienstruk-

turen mit den entsprechenden Firma-Anteilen und die patriarchalische Situation dürften dazu geführt haben, dass Ende der 1950er-Jahre die Möglichkeit des Landerwerbs ausserhalb der Stadt für die Realisierung von Räumlichkeiten zur Installation von leistungsfähigen Druckmaschinen verpasst wurde.

Zufolge der herrschenden Überkapazität in der Druckereibranche entschloss man sich, den Druckereibetrieb an der Frankenstrasse 1991 zu verkaufen. Die Grossbuchhandlung Raeber wird an die Orell-Füssli AG veräussert. Im Gutenberghof an der Frankenstrasse wird noch ein kleiner Buchverlag "Raeber AG Luzern" betrieben, was bedeutet, dass die 1825 gegründete Firma Raeber weiterhin besteht.

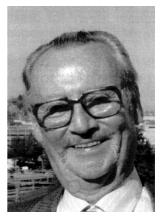
Hans Purtschert

-----

# Mit Begeisterung Obmann der ZGF

## Zum Tod von Erich Walthert (1932 - 2013)

Am 2. Dezember 2013 ist in Rütihof, Baden, im Alter von 81 Jahren Erich Walthert von uns gegangen. 19 Jahre lang, von 1988 bis 2007, war er Obmann unserer Gesellschaft gewesen. Es sind wohl gegen hundert Referate, die er in dieser Zeit organisiert hat, und es war jedes Jahr ein Ausflug, den er minutiös recherchiert und vorbereitet hat. Wichtig war ihm die Beziehung nach aussen. Mit dem Besuch von Genealogentagen hat er sich für unsere Gesellschaft ajour gehalten und hat freundschaftliche Bande geknüpft. Eindrücklich gelungen ist ihm das im Elsass, wo mehrere langjährige Freundschaften Bestand hatten. Es war



ihm ein Anliegen, dass wir im Vorstand diese Beziehung weiterpflegten. Erich Walthert war ein Mann mit Ecken und Kanten, und ganz konfliktfrei war der Umgang in Genealogenkreisen nicht. Aber er hatte viel Charme, verstand es, auf Leute zuzugehen und sie für bestimmte Aufgaben zu begeistern. Er selbst war mit Begeisterung Obmann, und es tat ihm weh, zu merken dass er krankheitshalber loslassen musste. Mehrmals hat er ausdrücklich gesagt, wie froh er sei, dass es mit dem Verein weitergehe. Fröhlich war er und gesellig, und ungesellig war er nur, wenn irgendwelche Verletzlichkeiten im Raume standen. Einen Schlüssel zu seinem Wesen lieferte Beatrice, seine Gattin. Nur wenige Jahre nach der Geburt am 24. November 1932 in Luzern ging die Ehe der Eltern auseinander. Die Mutter, welche eine Apotheke in die Ehe gebracht hatte, wurde nach Malters zurückgeschickt und die zwei Kinder nach der Wiederverheiratung des Vaters in ein Heim gesteckt, wo sie offenbar eine Erziehung genossen, die ganz dem entspricht, was sich in unseren Köpfen über solche Institutionen festgesetzt hat. Es war wohl nicht eine besonders schöne und geborgene Jugendzeit, und es ist, als ob sich der junge Erwachsene Erich Walthert seine eigene Welt erschuf, als er sich dem schönen Buch zuwandte. Jahrzehntelang hat er sich in bibliophilen Kreisen bewegt, hat schöne Bücher geliebt, gesammelt, gekauft und gepflegt. Entsprechend hatte er auch ein Flair für Heraldik. Im Vordergrund seiner Familienforschung stand die Weinmarktapotheke, mit der seine Biographie vielfältig zu tun hatte. Wir von der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung sind ihm zu grossem Dank verpflichtet und wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren.

Friedri	ch Schmid

# Veranstaltungen 2014

22. März 2014	Vortrag von Roland Kissling: Familiennamen: Verbrei-
	tung, Migration, Clans, Verwandtschaft
12. April 2014	Vortrag von Dr. med. Andreas Anderhalden: Arztfamilien
	aus Obwalden – Lebendige Medizingeschichte
31. Mai 2014	Jahresausflug der ZGF nach Altdorf
25. Okt. 2014	Vortrag von Erwin Horat: Kindervertragen – unbekannte
	Kinderschicksale im frühen 19. Jahrhundert

#### Der Vorstand der ZGF

Obmann Schmid Friedrich Mitglied Remi Hurschler Arvenweg 10 Brunnmatt 7 8840 Einsiedeln 6330 Cham

055 412 40 69 041 783 17 92

Kassier Bernhard Wirz Mitglied Anton Christen

Loretohöhe 21 Gemeindehausplatz 2a 6048 Horw 6300 Zug 041 340 21 05 041 740 04 07

Mitglied Purtschert Hans Mitglied Vakant

Ruopigenring 105/8

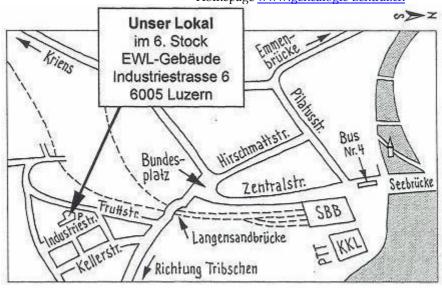
6015 Luzern 041 250 07 39

Revisor Keller Markus Revisor Christen Josef

> Schiltmatthalde 4 Kastanienbaumstr. 60

6048 Horw 6048 Horw 041 340 21 24 041 340 24 44

Homepage www.genealogie-zentral.ch



Bus Nr. 4 Richtung Hubelmatt / Allmend Haltestelle : Brünigstrasse